

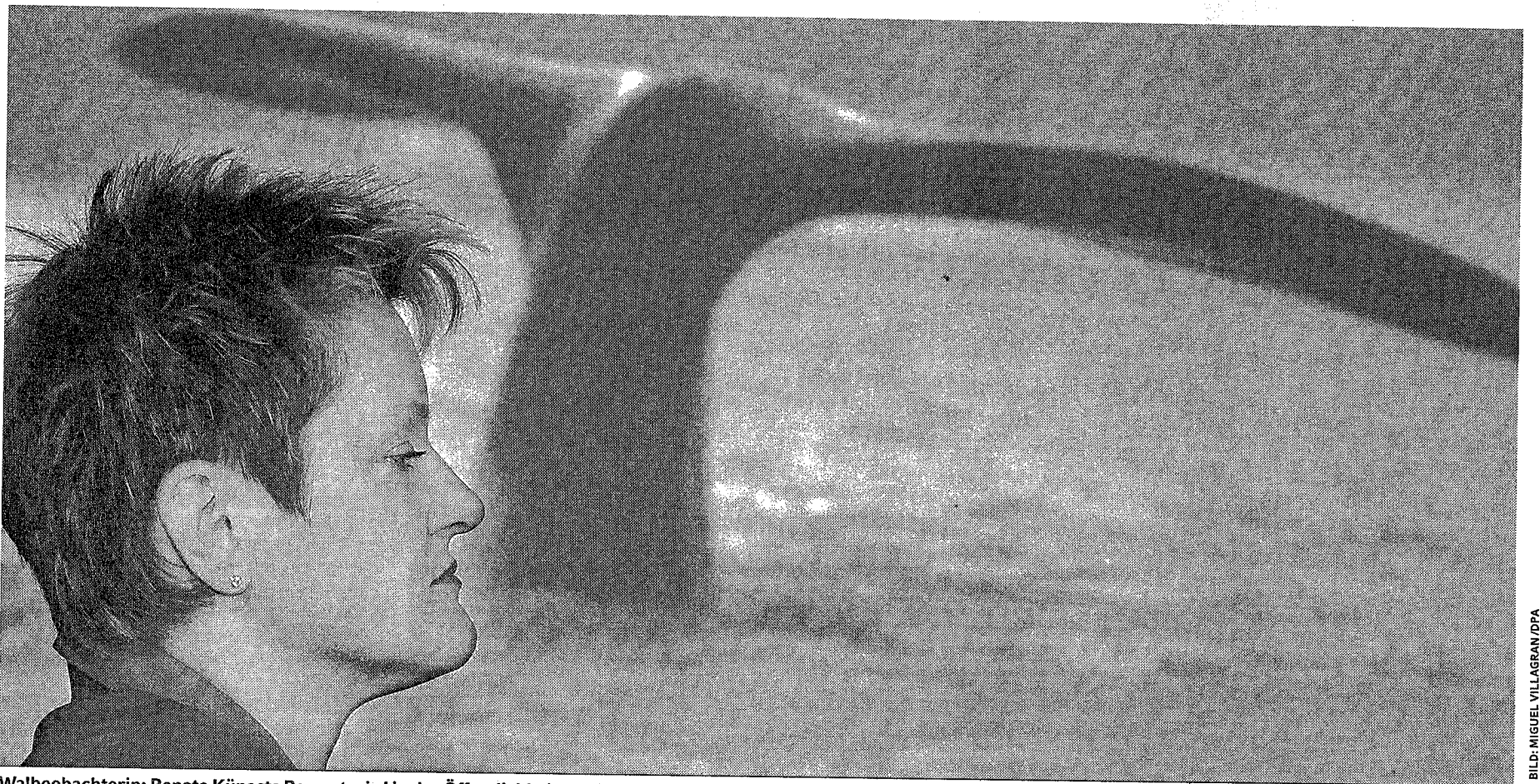


BILD: MIGUEL VILLAGRAN/DPA

Walbeobachterin: Renate Künasts Ressort wird in der Öffentlichkeit wenig beachtet – in die Schlagzeilen brachte sie stattdessen jüngst ihre Beinahe-Flugaffäre.

Im Schatten des Leittiers

Ministerin Renate Künast bewegt viel, doch die Agrarwende genießt kaum noch Aufmerksamkeit

VON CORINNA EMUNDTS (BERLIN)

Es sind diese zwei Worte, die sie über sich sagt, die einem nicht mehr aus dem Kopf gehen. „Irgendwas dazwischen“ antwortet sie auf die Frage, wo sie sich selbst in der Grünen-Spitze gerade sehe. Um genau zu sein, sie sagt es auf Englisch: „Something in-between.“ Im Gespräch bei jener Kombination aus grünem Tee und Rucolasandwich, die sie im Berliner Café Einstein Unter den Linden immer bestellt, seit es 1996 geöffnet hat. Damals war der Bundestag noch in Bonn, Unter den Linden mehr Grau als Boulevard – und Renate Künast Lokalpolitikerin, seit 1998 dann Fraktionsvorsitzende im Abgeordnetenhaus von Berlin. Inzwischen ist sie nach dem Außenminister die zweitprominenteste Grüne des Landes – in einer Partei, die immer noch wirkt wie ein erweitertes Ein-Mann-Unternehmen. „Leitganter“ nennt Künast Joschka Fischer gelegentlich. Sie wäre dann, um im Bild zu bleiben, irgendwo zwischen Leitganter und Gefolge.

Sie sagt das ein paar Wochen, bevor die unglückliche Geschichte eines geordneten und gleich wieder abbestellten kostspieligen Challengerjets der deutschen Luftwaffe für ihre Ministerreise nach Brasilien vom Spiegel aufgedeckt wird. Eine Aktion, die in ihrer eigenen Partei mehr als nur Kopfschütteln auslöst. Noch so einen Missgriff dürfe sie sich nicht leisten, heißt es intern. Dabei wurde sie kürzlich in ihrer Partei noch als mögliche Außenministerin gehandelt, bevor Joschka Fischer seine Überlegungen vorerst einstellte, nach Brüssel abzuwandern. Künast, 47, war klug genug, sich selbst dafür nicht offensiv ins Gespräch zu bringen, aber sie hat es mit Genugtuung registriert. Sie wäre bereit gewesen für dieses Amt, sagt sie und nippt am Tee. Der Kanzler, das hört man in seinem Umfeld, schätzt sie als hoch professionelle und verlässliche Politikerin, die mit Geschick in ihrem Agrar-Ressort eine neue Philosophie aufbaute. Aber sie ist keine Vertraute Schröders, mit der er politische Grundsatzfragen bespricht. Das bleibt der Vizekanzler, auch in der Öffent-

lichkeit. Für die Nach-Fischer-Ära schreibt man Künast eine wichtige Rolle in der Partei zu, daran hat die Flugaffäre nichts geändert. Doch vorerst ist sie eben Führungsreserve.

Die zwei Wörter „irgendwas dazwischen“ beschreibt auch ihr Selbstverständnis: unabhängig bleiben. Sie lässt sich nicht vereinnahmen, nicht von den SPD-Frauen im Kabinett, nicht von den Umweltschützern, nicht von den Bauern. In ihrer Partei agiert sie, anders als die beiden grünen Ministerkollegen, ohne große Seilschaft. Sie ist ein Politik-Solitär geworden, respektiert auch von Spitzenpolitikern der Union. Mit blond gefärbter Igelfrisur durch die BSE-Krise im Januar 2001 ins Kabinett gespült, als neue Ministerin für Verbraucherschutz und Landwirtschaft, nach einem kurzen Vorspiel in der Bundespolitik als Grünen-Vorsitzende.

Im persönlichen Gespräch kann sie leise werden, vielleicht auch ein wenig verletzt. Wird bei den Grünen gesehen, was sie leistet? Sie ist binnen kurzer Zeit zur beruflichen Kosmopolitin geworden, weil Lebensmittel und Agrarsubventionen Weltthemen sind, die global verhandelt werden müssen. Künasts Kampfarenen sind nicht nur der Deutsche Bauerntag, sie befinden sich in Brüssel, Paris, im mexikanischen Cancun beim ergebnislos geplatzen Gipfel der Welt Handelsorganisation und jüngst in Brasilien, um ein nächstes Scheitern der weltweiten Agrarverhandlungen vielleicht zu verhindern. Eine Ministerin, vor zweieinhalb Jahren gefeiert als Shooting-Star des Kabinetts. Ihr Fach spielt derzeit kaum eine Rolle auf der politischen Aufmerksamkeitsbühne der Republik, die vom Gezerre um die Agenda 2010 beherrscht wird. Kommt die Agrarwende noch, ist sie schon gelaufen?

Weg von der Subventionitis

Ein großes Wort hatte Schröder ihr da mitgegeben, dafür, dass vermutlich keine Politik das Bauernsterben, die Strukturkrise der Landwirtschaft wird aufhalten können. Man darf Künast unterstellen, dass sie selbst nicht mehr ganz daran glaubt, bis 2010 ihr Ziel von 20 Prozent ökologisch bewirtschaft-

teter Fläche zu erreichen, heute sind es 4,1 Prozent. Bei 2,7 fing Künast an zu regieren. Aber wer weiß schon, ob der Trend zu teuren Ökolebensmitteln anhält?

Seit Renate Künast das Ministerium leitet, unterstützt Deutschland erstmals diesen Reformkurs, der vom österreichischen EU-Agrarkommissar Franz Fischler forciert wird. In Paris wird Künast als Verhandlungspartnerin geschätzt, hat sie sich doch mit den Franzosen auf eine Lösung für die große europaweite Agrarreform einigen können. Die Beschlüsse sind erste Schritte weg von der reinen Subventionitis. Gefördert wird nicht mehr die reine Massenproduktion, sondern artgerechte Tierhaltung, Grünland und Naturschutz bei der bäuerlichen Produktion. Der traditionell denkende Bauernverband hingegen, der ihr Ministerium als natürliche Interessenrepräsentanz verstand, lässt allenfalls zähneknirschenden Respekt durchblicken. Sie hält ihn sich bewusst auf Distanz. Mitunter hat man den Eindruck, sie definiert sich in ihrer Ministerrolle über diese Lobby-Kritik – als diejenige, die Interessen der Verbraucher und Umweltschützer gegenüber den Bauern vertritt. Selbst der grüne Parteifreund Friedrich Ostendorff, Biobauer und Bundestagsabgeordneter, stöhnt, es sei trotz gleicher Zielausrichtung im politischen Alltag manchmal nicht leicht mit Künasts Eigenwilligkeit.

Nach dem Scheitern der WTO-Verhandlungen in Cancun gab sie als Grüne den Umweltgruppen zu verstehen, sie verstehe deren Freudegeheul nicht, es sei gar nichts gewonnen. Sie wiederholt das, noch kleinäugig und erschöpft vom Flug aus Cancun, scharf in die Mikrofone der Journalisten. So wie sie dasteht, die Hände in den Hosentaschen ihres Business-Hosenzuges, nimmt sie neben ihrem Kabinettskollegen Wolfgang Clement dieselbe männliche Pose ein, kommentiert lässig, professionell den Schock über die gescheiterten Verhandlungen. Es ist die Pose der pragmatischen Politikerin, die weiß, dass sie immer nur Kompromisse verkaufen kann, nie den grünen Traum. Pokerface. Keine Spur davon zu mer-

ken, dass sie gerade härteste Auseinandersetzungen mit Clement um ein ganz anderes Thema führt, der Gentechnik bei Pflanzen.

Künast verkörpert den gewandelten Typus eines Grünen-Politikers, von dem sich die Parteibasis zuweilen entfremdet fühlt. Als sie auf der letzten Delegiertenkonferenz in Cottbus das Manuskript zur Seite legte und Schröders Reformkurs erhitzt verteidigte, wurde sie von den eigenen Leuten im Saale ausgebuht. Auch da ist sie, die vor 25 Jahren bei der Berliner Alternativen Liste mit selbst gestricktem Pulli als Quotenfrau startete, nun irgendwas dazwischen. Dafür füllt sie mit ihrer burschikos-coolen Redart Marktplätze mit einem Publikum, das eher Kerner schaut als taz liest. In Bayern hat Künast seinerzeit den Wahlkampfauftritt im Bierzelt gerettet, als Joschka Fischer kurzfristig absagen musste. Ganz alleine. Eine Situation ganz nach ihrem Geschmack.

Verletzte Eitelkeit

So hat sie ihren Anteil an Wahlerfolgen. Es verstimmt sie, wenn er nach ihrer Ansicht nicht genug anerkannt wird – wie bei der Bundestagswahl. Verletzte Eitelkeit, dass der Parteirat sich vergangenes Jahr gegen eine Doppelspitze aus Künast und Fischer im Bundestagswahlkampf entschied. Die beiden verbindet Respekt, aber auch Konkurrenz. Wer noch vor Augen hat, wie ungewohnt ihr das Fotografenklackern in der Bundespressekonferenz als Ministerin anfangs war, das bei jeder Handbewegung einsetzt (das Schröder nutzt wie ein Konzertdirigent), und jetzt sieht, wie selbstverständlich sie mit einem Fotografen plaudert und gleichzeitig posiert vor ihrem Lieblingskunstobjekt, dem Standbild der Königin Luise im Museum der Friedrichwerderschen Kirche, der erkennt, dass hier ein starkes Bewusstsein von Macht, Wichtigkeit und Prominenz gewachsen ist.

Allerdings gepaart mit Künastscher Bodenhaftung: „Wenn ein Politiker gut sein will, muss er die kleine Grabetätigkeit beherrschen, nicht nur große Reden schwingen.“